



BACHELORARBEIT

Frau
Mandy Oesterreich-Helbig

**Identitätsfindung von
Transgeschlechtlichkeit im
Grundschulalter.
Unterstützungsmöglichkeiten
der Sozialen Arbeit für Kinder,
Familien und Pädagogen –
Erarbeitung eines
Handlungsleitfadens.**

Mittweida, 2022

Fakultät Soziale Arbeit

BACHELORARBEIT

Identitätsfindung von Transgeschlechtlichkeit im Grundschulalter. Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit für Kinder, Familien und Pädagogen – Erarbeitung eines Handlungsleitfadens.

Autor*in:
Frau Mandy Oesterreich-Helbig

Studiengang:
Bachelor Soziale Arbeit

Seminargruppe:
SB19s1-B

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Gudrun Ehlert

Zweitprüfer:
Prof. Dr. phil. Patricia Kröber

Einreichung:
Mittweida, 16.12.2022

Bibliografische Beschreibung:

Oesterreich-Helbig, Mandy

Identitätsfindung von Transgeschlechtlichkeit im Grundschulalter.

Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit für Kinder, Familien und Pädagogen – Erarbeitung eines Handlungsleitfadens. 41 Seiten Inhalt.

3 Seiten Anhang.

Mittweida - Hochschule Mittweida - Fakultät Soziale Arbeit – Bachelorarbeit
2022

Referat:

Im Grundschulalter ist ein Anstieg von trans* Kindern zu beobachten. Wie sich Geschlechtsidentität entwickelt und vor welchen Herausforderungen diese Kinder, ihre Eltern und die zu betreuenden pädagogischen Fachkräfte stehen ist in der vorliegenden Arbeit dargestellt. Ein thematischer Schwerpunkt sind die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit und eine Zusammenfassung einiger Schwerpunkte mittels eines Handlungsleitfadens.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung _____	1
2	Geschlechtsidentität, kindliche Sexualität und die besondere Situation bei trans* Kindern _____	5
2.1	Entwicklung der Geschlechtsidentität _____	5
2.2	Kindliche Sexualität _____	6
2.3	Entwicklung der Geschlechtsidentität und die besondere Situation für trans* Kinder _____	8
3	Transgeschlechtlichkeit – Diagnostik, Prävalenz und Forschung _____	9
3.1	ICD und DSM _____	9
3.2	Prävalenz im Grundschulalter _____	13
3.3	Einblick in relevante Forschungsergebnisse _____	13
4	Alltag Grundschule und die juristischen Rahmenbedingungen am Fallbeispiel von Sam _____	18
4.1	Sam – ein trans* Kind in der Grundschule _____	18
4.2	Allgemeine Regelungen – Sozialgesetzbuch, Sächsisches Schulgesetz und Orientierungsrahmen für die Familien- und Sexualerziehung an sächsischen Schulen _____	20
4.3	Zusammenarbeit mit den Eltern _____	23
4.4	Verwendung von Vornamen und Pronomen _____	24
4.5	Umkleiden und Toiletten _____	25
4.6	Bewertung im Sport- und Schwimmunterricht _____	26
4.7	Klassenfahrten _____	27
4.8	Belastende Alltagssituationen im Lernort Grundschule – Diskriminierungen und Mobbing _____	28

5	Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in der Grundschule _____	30
5.1	Anforderungen an die Schul- und Hortleitung _____	30
5.2	Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte _____	32
5.3	Prävention in der Grundschule – Vielfalt fördern _____	35
6	Fazit _____	38
7	Quellen- und Literaturverzeichnis _____	42
Anhang		48

1 Einleitung

Diversität - also Vielfalt und Vielfältigkeit - wohin man schaut?! Auf Werbeplakaten in der Stadt, in Fernsehsendungen diskutiert und in TV Soaps gelebt, der Regenbogenaufkleber auf Nachbars Auto, gendern in aller Munde und die bunten Flaggen bei Demonstrationen ganz voran. Die LSBTI*Q bei vielen bekannt und akzeptiert, bei anderen stoßen Vielfalt und Vielfältigkeit von Menschen auf Abwehr.

In unserer Gesellschaft gilt es als Norm, als Mädchen oder Junge geboren zu werden und sich dann als Frau oder Mann zu entwickeln und die gesellschaftlich erwarteten Rollenbilder des jeweiligen Geschlechts zu erfüllen. Bestenfalls geht man im Erwachsenenalter eine heterogene Beziehung ein und gründet eine Familie. Was ist aber, wenn man diese gesellschaftlichen Erwartungen und Rollenbilder nicht erfüllt und beispielsweise lesbisch, schwul, bisexuell¹, transgeschlechtlich², intergeschlechtlich³ oder queer⁴ (LSBTI*Q) ist?

In dieser Arbeit geht es um trans* Kinder im Grundschulalter. Es werden in Literatur und Sprachgebrauch viele Begriffe verwendet. Diese reichen vom veralteten Begriff Transsexualismus über Transgender, Genderqueere, Transgeschlechtlichkeit oder Transidentität. Viele Begriffe sind trennscharf voneinander abgegrenzt, andere meinen dasselbe. Viel wichtiger als eine klare Definition für mich ist, dass es hier um alle Kinder geht, welche nicht unser dichotomes⁵ System erfüllen.

Was bedeutet nun aber Transgeschlechtlichkeit und Transidentität?

Häufig wird Transgender als Oberbegriff für vielfältige Bezeichnungen verwendet. „Der Begriff ‚Transgender‘ bezeichnet zum einen Menschen, die sich mit der Geschlechtsrolle, die ihnen üblicherweise bei der Geburt, in der

¹ Bisexuelle Menschen empfinden Liebe und/oder Begehren zu mehr als einem Geschlecht.

² Definition im weiteren Verlauf dieser Arbeit

³ Intergeschlechtliche Menschen haben Geschlechtsmerkmale, welche nicht eindeutig dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet werden können.

⁴ Queer kann jede Person sein, die Geschlecht und Sexualität nicht „traditionell“ lebt.

⁵ Das dichotome System kennt nur zwei Geschlechter - männlich und weiblich.

Regel anhand der äußeren Geschlechtsmerkmale, zugewiesen wurde, nur unzureichend oder gar nicht beschrieben fühlen, und stellt zum anderen eine Selbstbezeichnung für Menschen dar, die sich mit ihren primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen nicht oder nicht vollständig identifizieren können“ (Rauchfleisch 2011, S. 410).

In der vorliegenden Arbeit wird mit dem Genderstern und der Bezeichnung trans* Kinder gearbeitet, weil es bezeichnend für vielfältige Identitätsvarianten gelten soll. Für trans* Kinder, welche ihre Transition, also den Weg vom Zuweisungsgeschlecht zum Identitätsgeschlecht, schon öffentlich gemacht haben, genauso wie für Kinder, die gerade merken, dass sie sich nicht so recht mit ihrem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können. Auch für Familien und betreuende pädagogische Fachkräfte, deren Kinder aus unserem dichotomen System fallen, kann diese Arbeit Empfehlungen und Handlungsstrategien geben.

In meiner alltäglichen Arbeit leite ich einen Schulhort mit 160 Kindern im ländlichen Bereich. Der Hort befindet sich im selben Gebäude wie die Grundschule und insgesamt arbeiten 21 pädagogische Fachkräfte in unserer Einrichtung. Im weiteren Verlauf wird von Einrichtung gesprochen, wobei dann, wenn nicht explizit getrennt genannt, Hort und Grundschule gemeinsam gemeint sind. In den meisten Fällen wird auch von pädagogischen Fachkräften gesprochen und somit Lehrer*innen und Erzieher*innen gleichermaßen gemeint. Auch hier soll der Stern für weibliche und männliche Personen, für alle die sich nicht darin verorten können und wollen, für alle verschiedenen Identitäten, Lebensformen und Orientierungen stehen.

Die Einschulung eines trans* Kindes ist der Beweggrund der vorliegenden Arbeit, denn im Mai 2020 bekamen die Schulleitung und ich einen Brief von Sams Eltern, in dem stand, dass ihr Kind im August bei uns eingeschult wird und transident ist. Er, geburtsgeschlechtlich ein Mädchen, möchte mit seinem neuen Namen und dem männlichen Pronomen angesprochen werden. Da ich eine Zeit lang im Kindergarten gearbeitet habe, kannte ich Sam bereits und nahm ihn nie als typisches Mädchen wahr. Er hatte kurze

Haare, trug typische Jungenkleidung und spielte häufig mit den Jungs seiner Gruppe. Seine Transition vollzog er in den letzten Monaten im Kindergarten. Mit den Kindern wurde darüber gesprochen und es gab keine größeren Schwierigkeiten oder Ausgrenzungen. Sie waren neugierig, stellten Fragen aber verhielten sich schnell wie immer und nahmen Sam weiterhin gut in ihrer Gruppe auf.

Trans* in der Grundschule, weder die Schulleitung noch ich hatten damit bisher Erfahrungen und standen mit vielen offenen Fragen und Ängsten vor einer neuen Herausforderung. Hilfe bekamen wir von dem Verein „different people e.V.“ aus Chemnitz, mit welchem auch die Familie in engem Beratungskontakt stand und immer noch steht. Wir konnten in einer kleinen Teamweiterbildung einige Ängste und Sorgen beseitigen, einen gemeinsamen „Fahrplan“ aufstellen und somit Sam eine gute Einschulung ermöglichen. Er besucht heute die dritte Klasse und es ist für mich schön zu sehen, wie er sich entwickelt hat, nämlich zu einem fröhlichen, vielfältig interessierten und verspieltem Kind.

Die folgende Arbeit setzt hier an und das Erkenntnisinteresse besteht darin herauszufinden, vor welchen Herausforderungen trans* Kinder im Grundschulalter gemeinsam mit ihren Familien und den pädagogischen Fachkräften stehen und wie Soziale Arbeit hier unterstützend wirken und begleiten kann.

Lesende Eltern und pädagogische Fachkräfte sollen einen Überblick über die Identitätsfindung von Transgeschlechtlichkeit im Grundschulalter erhalten und gleichzeitig Umsetzungs- und Unterstützungsmöglichkeiten erwerben, um trans* Kinder im Kontext Grundschule zu begleiten.

Im ersten Kapitel werden theoretische Grundlagen zur Entwicklung der Geschlechtsidentität und der kindlichen Sexualität geklärt und die besondere Situation für trans* Kinder beleuchtet.

Im zweiten, ebenfalls theoretischen Kapitel, wird auf die beiden Klassifizierungssysteme ICD und DSM eingegangen, die Prävalenz im Grundschulalter aufgezeigt und auf zwei relevante Studien geblickt.

Hauptschwerpunkt dieser Arbeit ist der Alltag in einer Grundschule und die damit verbundenen juristischen Rahmenbedingungen. Anhand von mehreren Alltagssituationen wird der Handlungs- und Ermessensspielraum beschrieben und am Beispiel von Sam eine Möglichkeit aufgezeigt, mit trans* Kindern einen gemeinsamen Weg innerhalb der Grundschule zu gehen.

Die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit stellen den Schwerpunkt des fünften Kapitels dar. Es wird darauf eingegangen, welche Anforderungen auf die Schul- und Hortleitung und die pädagogischen Fachkräfte gestellt werden, um Diversität in ihrem Arbeitsbereich zu integrieren. Wie man präventiv in einer Grundschule Vielfalt fördern kann, wird abschließend anhand von einigen Beispielen aufgezeigt.

Im Anhang dieser Arbeit befindet sich ein zusammengefasster Handlungsleitfaden mit den wichtigsten Informationen, welcher einen schnellen Überblick für alle Beteiligten bieten soll. Aufgrund der Kürze können nur einige Punkte bearbeitet werden und der Handlungsleitfaden gibt nur Angebote zur Umsetzung. Jede Einrichtung muss hier gemeinsam mit allen Akteuren ihren eigenen, individuell auf räumliche, personelle und strukturelle Gegebenheiten angepassten Weg finden. Im Mittelpunkt aller Handlungen steht immer das Kind, egal welche Möglichkeiten aufgezeigt werden und für uns als richtig scheinen können, der Akteur seiner Selbst ist das betreffende Kind.

2 Geschlechtsidentität, kindliche Sexualität und die besondere Situation bei trans* Kindern

Nach jahrelanger pädagogischer Arbeit und Betreuung berufsbegleitender Erzieherauszubildenden kann ich sagen, dass die Auseinandersetzung mit Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung in vielen Kindertagesstätten immer noch ein Tabuthema ist und auch in den Berufsschulen relativ wenig behandelt wird. Es ist eine Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, sich mit Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung im Kita-Alltag auseinanderzusetzen.

In der Literatur sind verschiedenste Theorien zur Entwicklung der Geschlechtsidentität zu finden. Es ist ein komplexer Prozess und gerade für trans* Kinder eine besondere Situation, weil sie erleben, dass etwas anders ist als bei den meisten Kindern.

Bestandteil dieses Kapitels ist die Auseinandersetzung mit den oben genannten Punkten und die daraus resultierende Wichtigkeit für pädagogische Fachkräfte in der Begleitung von trans* Kindern.

2.1 Entwicklung der Geschlechtsidentität

Der Psychologe Dr. Florian Henk fasste die Entwicklung der Geschlechtsidentität zusammen. „Die Geschlechtsidentität bezeichnet die individuelle und grundlegende, meist nicht hinterfragte Überzeugung, einem bestimmten Geschlecht anzugehören. Dieses ist nicht zwangsläufig das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht“ (Henk 2018, S. 68).

Er erläutert weiter, dass Kinder von Geburt an ihre Umwelt entdecken wollen, Dinge mit Mund und Händen untersuchen, Personen und Gegenstände in Klassen und Schemata einordnen und sich aus den gemachten Erfahrungen ihr eigenes Bild von der Welt konstruieren. Das Selbstbild und das Selbstgefühl der Kinder bilden sich durch die Interaktionen mit Bezugspersonen heraus (vgl. ebd.).

In der Regel gehen wir von zwei Geschlechtskategorien aus, welchen wir Menschen zuordnen – weiblich und männlich. Schon frühzeitig erkennen Kinder beispielsweise anhand von Kleidung, Frisuren und Stimmlagen die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Personen. Mit etwa zweieinhalb Jahren können sie sich auch selbst einem Geschlecht zuordnen und verhalten sich geschlechtstypisch, das heißt sie beschäftigen sich mit Dingen, welche sie als bedeutsam für ihr eigenes Geschlecht ansehen. In diesem Alter ist Geschlecht für Kinder noch veränderbar, denn erst im Alter von etwa drei bis vier Jahren haben sie gelernt, dass die Geschlechtskategorie bleibt, auch wenn sich zum Beispiel Frisur oder Kleidungsstil ändert (vgl. Henk 2018, S.68).

Henk beschreibt weiter die Auseinandersetzung mit dem Geschlecht in der Pubertät. Die hormonelle Umstellung führt zum Wachstum der Geschlechtsorgane und eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen zum eigenen Ich findet statt. Jugendliche setzen sich damit auseinander zu welchem Geschlecht sie gehören möchten, zu welchem Geschlecht sie sich hingezogen fühlen und welche gesellschaftlichen Erwartungen auf sie zukommen (vgl. ebd., S. 68f.).

2.2 Kindliche Sexualität

Spätestens seit Sigmund Freud um 1900 die Phasen der psychosexuellen Entwicklung von der Geburt bis zur Pubertät aufgestellt hat, ist das Thema der kindlichen Sexualität in Kindertagesstätten und in der Erzieherausbildung präsent. Auch wenn diese Phasen vielumstritten sind, basieren einige neuere Theorien auf denen von Freud. Er unterscheidet in orale, anale, phallische, Latenz und genitale Phase, wobei diese ineinander übergehen. In jeder Phase sind die Kinder neugierig und erforschen ihren eigenen Körper. In der oralen Phase (1. Lebensjahr) wird die Umgebung mit dem Mund und den Lippen entdeckt, alles wird in den Mund gesteckt und beispielsweise durch das Saugen an der Brust beruhigen sich die Kinder. In der analen Phase (2. bis 3. Lebensjahr) empfinden die Kinder Lust bei der Ausscheidung von Exkrementen. Sie lernen, dass sie die Kontrolle über

ihren Schließmuskel haben. In der dritten Phase (3. bis 6. Lebensjahr), der phallischen Phase, entdecken Kinder ihre eigenen Geschlechtsteile, spielen mit diesen und erkennen die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Zwischen dem 7. und 11. Lebensjahr wird es ruhig um die Sexualität. In dieser, der Latenzphase, entwickeln Kinder Schamgefühle und distanzieren sich von ihren Eltern. In der letzten Phase, der genitalen Phase (ab dem 12. Lebensjahr), werden Geschlechtshormone ausgeschüttet und die kindliche Sexualität weicht der Erwachsenensexualität (vgl. kita.de 2022). Auch wenn es viel Kritik an Freuds Phasenmodell gibt, zeigt es, wie sich bereits Kleinkinder mit ihrem Körper auseinandersetzen.

Der Sexualpädagoge Stefan Hierholzer schreibt dazu, dass die Sexualpädagogik ein Teilgebiet der Pädagogik ist und die erzieherische Reaktion auf kindliche Sexualäußerungen großen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder hat (vgl. Hierholzer 2017, S. 7f.). „Da kindliche Sexualität vor allem dadurch gekennzeichnet ist, dass noch keine bzw. lediglich minimale gesellschaftliche (Sexual-)moralische Vorstellungsmomente verinnerlicht wurden, ist die Reaktion der pädagogischen Fachkraft mitentscheidend für eine positive bzw. negative Sexualvorstellung des Kindes“ (ebd., S. 8).

Die Altersabschnitte, welche für die vorliegende Arbeit relevant sind, beschreibt Hierholzer folgendermaßen. Im sechsten Lebensjahr verhalten sich Jungen und Mädchen sehr geschlechterkonform. Geschlechtsuntypisches Verhalten wird nun durch gleichaltrige Kinder wahrgenommen und sanktioniert. In diesem Altersabschnitt sind die Kinder dem Gegengeschlecht gegenüber eher abgeneigt. Die Phase ab dem siebten Lebensjahr bis zur Pubertät wird als sogenannte Latenzphase bezeichnet. Die Kinder haben erste Erfahrungen mit ihrer Geschlechterrolle gemacht und wissen, was gesellschaftlich von ihnen erwartet wird und wie sie sich geschlechterkonform verhalten sollten. In dieser Phase wächst auch das Interesse zum anderen Geschlecht und sie erfahren, dass körperlich-sexuelle Nähe sehr angenehm sein kann (vgl. ebd., S. 12f.).

2.3 Entwicklung der Geschlechtsidentität und die besondere Situation für trans* Kinder

In den vorangegangenen beiden Unterkapiteln wurde die Entwicklung der Geschlechtsidentität und der kindlichen Sexualität kurz erläutert. Ein Kind wird geboren, wird dem weiblichen oder männlichen Geschlecht anhand seiner äußerlichen Geschlechtsmerkmale zugeordnet und wächst dann als Mädchen oder Junge auf. Es entdeckt seine kindliche Sexualität und lernt relativ schnell wie es sich als Junge oder Mädchen in unserer Gesellschaft verhalten sollte und welche Anforderungen an es gestellt werden. Was ist aber nun, wenn es nicht nach unserem gesellschaftlichen Fahrplan abläuft? Laut Henk verläuft die Entwicklung der Geschlechtsidentität in Phasen und das Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht kann auch sein, dass man sich nicht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert und der Wunsch besteht, dem anderen Geschlecht anzugehören (vgl. Henk 2018, S. 69).

Der Pädagoge und Heilpraktiker im Fachgebiet Gender und Diversität, Nik Schinzler, informiert auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), über die Situation von trans* Kindern. Ausgrenzung und Transfeindlichkeit erfahren sie, weil ihr Sein nicht in die gesellschaftliche Norm passt. Kinder und Jugendliche sind, vor allem in den Bereichen Familie und Bildungsinstitutionen, im besonderen Maß von Erwachsenen abhängig und die Unterstützung des Umfeldes ist für diese Altersgruppe von großer Bedeutung und wichtig für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühles (Schinzler 2018, o.S.).

Die Diskrepanz zwischen der empfundenen und der zugeschriebenen Identität beschreibt auch der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Gender-Spezialist, Dr. med. Wilhelm F. Preuss, als sehr belastend für trans* Kinder. Dies unterstreicht nochmals die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Thema, denn die Entwicklung der eigenen Identität und damit auch der eigenen Geschlechtsidentität und die Entfaltung beider, findet immer im Austausch mit der Umwelt statt (vgl. Preuss 2021, S. 72-74).

3 Transgeschlechtlichkeit - Diagnostik, Prävalenz und Forschung

In diesem Kapitel wird auf die beiden Klassifizierungssysteme „International Classification of Diseases“ (ICD)⁶ und „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ (DSM)⁷ eingegangen. Ob und warum eine Diagnosestellung im Grundschulalter bereits von Bedeutung sein kann, wird kurz erläutert. Eine pädagogische Fachkraft sollte meines Erachtens ein grundlegendes Verständnis der Diagnosesysteme haben, denn sie könnte zu den ersten Ansprechpartner*innen, für Eltern und Kindern mit dieser Thematik gehören. Für lesende Eltern sind hier eventuell erste Gemeinsamkeiten zum Verhalten ihres Kindes zu finden.

Weiter wird ein kurzer Einblick in die Prävalenz von trans* Kindern im Grundschulalter gegeben und auf zwei relevante Studien geblickt.

3.1 ICD und DSM

Um medizinische oder therapeutische Behandlungen in Anspruch zu nehmen und diese von der Krankenkasse bezahlt zu bekommen, bedarf es in Deutschland einer Diagnosestellung. Diese ist in einer Grundschule nur relevant, wenn in bestimmten Bereichen Förderbedarf besteht, beispielsweise im Bereich der Sprache, des Lernens oder der sozialen und emotionalen Entwicklung. Bei einer festgestellten Diagnose, können dann Schulbegleiter*innen oder Heilpädagogische Zusatzkräfte eingesetzt werden oder es bekommen schulische Leistungen einen anderen Bewertungsmaßstab. Es ist also für die Beschulung und Betreuung eines trans* Kindes nicht zwingend eine Diagnosestellung nötig. Jedoch geben die Kriterien im ICD und im DSM einen Einblick in Verhaltensweisen von trans* Kindern, welche für pädagogische Fachkräfte und Eltern hilfreich sein können.

⁶ Internationale Klassifikation psychischer Störungen (in Deutschland angewendet)

⁷ Diagnostisches und Statistisches Manual psychischer Störungen (in den USA angewendet)

Die neueste Fassung des ICD ist der ICD-11, welche im Januar 2022 in Kraft trat und von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegeben wurde. Diese aktuelle Version wird in Deutschland gerade übersetzt und in die bestehenden Strukturen des deutschen Gesundheitssystems eingearbeitet. Eine Entwurfsfassung findet man auf der Webseite des Bundesinstitutes für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM). Neu im ICD-11 ist, dass transidente Entwicklungen im Kindesalter nicht mehr als sexuelle Störungen gelten, sondern als Genderinkongruenz im Kindesalter bezeichnet, mit HA61 kodiert und wie folgt definiert werden:

„Genderinkongruenz im Kindesalter ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Inkongruenz zwischen dem erlebten/ausgedrückten Geschlecht eines Individuums und dem zugewiesenen Geschlecht bei präpubertären Kindern. Sie umfasst den starken Wunsch, ein anderes als das zugewiesene Geschlecht zu sein; eine starke Abneigung des Kindes gegenüber seiner sexuellen Anatomie oder den erwarteten sekundären Geschlechtsmerkmalen und/oder ein starkes Verlangen nach den primären und/oder erwarteten sekundären Geschlechtsmerkmalen, die dem erlebten Geschlecht entsprechen; und Phantasiespiele, Spielzeug, Spiele oder Aktivitäten und Spielkameraden, die typisch für das erlebte Geschlecht und nicht für das zugewiesene Geschlecht sind. Die Inkongruenz muss etwa 2 Jahre lang bestanden haben. Geschlechtsvariante Verhaltensweisen und Vorlieben allein sind keine Grundlage für die Zuweisung der Diagnose“ (BfArM 2022).

Der DSM, welcher von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft (APG) herausgegeben wird, gilt als erprobte Leitlinie zur Diagnosestellung psychischer Störungen in den Vereinigten Staaten. Er wird in Deutschland nicht zur Diagnosestellung angewendet, da dort der ICD greift. Der DSM dient dennoch als Klassifizierungssystem, da sehr ausführliche Kriterien und zusätzliche Anmerkungen zu finden sind. Transidentität im Kindesalter wird im DSM-5, in der aktuellen Fassung von 2013, wie folgt definiert:

„Geschlechtsdysphorie bei Kindern (F64.2)

A. Eine seit mindestens 6 Monaten bestehende ausgeprägte Diskrepanz zwischen Gender und Zuweisungsgeschlecht, wobei mindestens sechs der folgenden Kriterien erfüllt sein müssen (von denen eines Kriterium A1 sein muss):

1. Ausgeprägtes Verlangen oder Insistieren, dem anderen Geschlecht (oder einem alternativen Gender, das sich vom Zuweisungsgeschlecht unterscheidet) anzugehören.
2. Bei Kindern mit männlichen Zuweisungsgeschlecht: ausgeprägte Vorliebe, sich weiblich zu kleiden und zu schminken; bei Kindern mit weiblichen Zuweisungsgeschlecht: ausgeprägte Vorliebe für ausschließlich typisch maskuline Kleidung und großer Widerstand, typisch feminine Kleidung zu tragen.
3. Ausgeprägte Vorliebe dafür, in Rollen- und Fantasienspielen gegengeschlechtliche Rollen einzunehmen.
4. Ausgeprägte Vorliebe für Spielzeug, Spiele oder Aktivitäten, mit denen sich Kinder des anderen Geschlechts typischerweise beschäftigen.
5. Ausgeprägte Vorliebe für Spielgefährten des anderen Geschlechts.
6. Bei Kindern mit männlichen Zuweisungsgeschlecht: ausgeprägte Ablehnung typisch jungenhafter Spiele, Spielzeug und Aktivitäten und ausgeprägte Vermeidung von Raufen und Balgen; bei Kindern mit weiblichen Zuweisungsgeschlecht: ausgeprägte Ablehnung typisch mädchenhafter Spiele, Spielzeug und Freizeitaktivitäten.
7. Ausgeprägte Ablehnung der eigenen primären Geschlechtsmerkmale.
8. Ausgeprägtes Verlangen nach den primären und/oder sekundären Geschlechtsmerkmalen im Einklang mit dem erlebten Gender.

B. Klinisch bedeutsames Leiden oder Beeinträchtigungen in sozialen, schulischen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen“ (Falkai/Wittchen 2020, S. 247-248).

Diese beiden Klassifizierungssysteme geben einen Einblick in die Diagnostik, jedoch ist es laut Preuss sehr wichtig eine lange und intensive Prozessbeobachtung durchzuführen. Wenn noch gar nicht klar ist, ob das

Kind an einer Geschlechtsdysphorie leidet ist abzuwägen, ob beispielsweise ein Aufschub des sozialen Rollenwechsels oder die Beschränkung von Tragen gegengeschlechtlicher Kleidung nur im häuslichen Bereich sinnvoll ist (vgl. Preuss 2021, S. 120).

Meyenburg, welcher 1989 die erste deutsche Spezialsprechstunde für transidente Kinder und Jugendliche am Frankfurter Universitätsklinikum aufbaute, fasst zusammen, dass in beiden Klassifikationssystemen Transidentität nicht mehr generell als Störung aufgeführt ist. Ein Leidensdruck aus dem Empfinden, sich nicht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht zu identifizieren, kann aber trotzdem entstehen. Daher findet man Transidentität partiell immer noch aufgeführt, da es für die Kostenübernahme von medizinischen und therapeutischen Behandlungen notwendig ist (vgl. Meyenburg 2020, S. 56).

Unterschiedliche Angaben gibt es in beiden Systemen zum Bestehen der Geschlechtsinkongruenz, um eine Diagnose zu erhalten. Bei Kindern sollten es laut ICD-11 mindestens zwei Jahre sein, bei Jugendlichen reichen mehrere Monate. Die empfohlene Dauer in allen Altersgruppen sind hingegen im DSM-5 mindestens 6 Monate (vgl. ebd., S. 59).

Viele Kinder verhalten sich bis zum Eintreten der Pubertät angepasst geschlechtstypisch und ein sichtbarer Leidensdruck ist erst dann bemerkbar (vgl. ebd., S. 60). Die Grundschulzeit kann also ganz entscheidend und prägnant sein, denn der Pubertätseintritt beziehungsweise das Einsetzen der Geschlechtsreife ist, auch in meiner Einrichtung, durchaus schon in diesem Alter zu beobachten.

3.2 Prävalenz im Grundschulalter

Vorweg ist zu sagen, dass es zahlreiche Studien mit Prävalenzraten zu transidenten Menschen gibt. Die meisten Forschungen befragen Jugendliche und Erwachsene, machen Angaben aufgrund von Aufsuchen der Fachärzte oder der Anzahl von Beantragungen von Vornamensänderungen.

Meines Erachtens ist es für diese Arbeit völlig irrelevant wieviel trans* Kinder es in Deutschland gibt. Ich möchte die pädagogischen Fachkräfte und Eltern ansprechen, mit genau diesem einen Kind - wo Unsicherheiten, Fragen und Ängste auftreten.

Meyenburg bringt die Bedeutung dieses Themas auf den Punkt. „In den letzten zwei Jahrzehnten ist es weltweit zu einem starken Anstieg von Vorstellungen transidenter Kinder und Jugendlicher gekommen“ (Meyenburg 2020, S. 47). Er begründet diesen Anstieg unter anderem damit, dass es früher keine beziehungsweise nicht genügend professionelle Anlaufstellen für transidente Menschen gab und dass sich aufgrund der zunehmenden Medienpräsenz immer mehr betroffene Menschen trauen, sich Hilfe zu suchen und somit auch von Studien erfasst werden (ebd., S. 48).

Auch die im nächsten Abschnitt erläuterten Studien „Coming-out – und dann...?!“ und „Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde“ zeigen das Vorherrschen von Transidentität bereits im Kindesalter.

3.3 Einblick in relevante Forschungsergebnisse

Eine der bedeutendsten und in vielen neueren Fachbüchern und -texten zitierte Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ist die 2015 veröffentlichte Studie „Coming-out – und dann...?!“. Es ist die erste bundesweite Studie zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Claudia Krell und Kerstin Oldenmeier verfassten eine

übersichtliche Broschüre, in der alle relevanten Forschungsergebnisse zusammengefasst sind. Ziel dieser Studie war, Erkenntnisse über die Coming-out-Verläufe der LSBT* Jugendlichen in verschiedenen Bereichen zu erlangen und mit diesen positiven und negativen Erfahrungsberichten politische und pädagogische Handlungsleitlinien zur Diskussion zu stellen (vgl. Krell; Oldemeier 2019, S. 10).

Zum einen wurden auf speziellen LSBT* Internetseiten Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren aufgefordert Onlinefragebögen mit folgenden Inhalten zu beantworten:

- „Zeitpunkt und Verlauf des inneren Coming-out
- Bedenken vor dem ersten äußeren Coming-out
- Zeitpunkt, Gestaltung und Adressat_innen des äußeren Coming-outs
- Unterstützende wie diskriminierende Erfahrungen im Kontext des äußeren Coming-outs mit Fokus auf die drei Kontexte Familie, Freundeskreis sowie Bildungs- und Arbeitsorte
- Nutzung bzw. Nicht-Nutzung von Freizeit- und Beratungsangeboten für Jugendliche sowie Gründe für deren (Nicht)Nutzung“ (ebd.).

Es nahmen über 5000 Jugendliche teil, davon auch über 300 Teilnehmer*innen welche sich als trans* oder gender*diverse bezeichnen. Neben der Onlinebefragung wurden zum anderen bundesweit 40 Interviews mit der oben genannten Zielgruppe durchgeführt. Die Interviews richteten den Blick auf:

- „Mit welchen Strategien gestalten Jugendliche ihr inneres und äußeres Coming-out und bewältigen Probleme und Diskriminierungserfahrungen?
- Welche Bedingungen begünstigen ein Coming-out, welche erschweren dies?“ (ebd., S. 11).

Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevantesten Ergebnisse kurz erläutert und somit aufgezeigt, wie wichtig es ist, sich bereits im Grundschulbereich damit auseinanderzusetzen.

Das Bewusstwerden über die tatsächliche Geschlechtszugehörigkeit beantworteten 27,9 Prozent mit „ich wusste es schon immer“, 10,7 Prozent waren unter zehn Jahren und 7,2 Prozent waren zwischen elf und zwölf Jahren. Das bedeutet, dass das Bewusstsein der geschlechtlichen Identität bei knapp 50 Prozent der Befragten bereits im Grundschulalter vorhanden war (vgl. Krell; Oldemeier 2019, S. 12).

Weiterhin ist hier aufzuführen, wie viele der Jugendlichen Angst vor ihrem ersten äußeren Coming-out hatten. Es waren Mehrfachnennungen erlaubt und 73,9 Prozent hatten die Befürchtung durch Freund*innen abgelehnt zu werden, 69,4 Prozent hatten Angst vor der Ablehnung durch Familienmitglieder, 66,1 Prozent hatten die Befürchtung verletzende Bemerkungen/Blicke zu bekommen und 60,5 Prozent der Befragten hatten die Befürchtung Probleme in Schule/Ausbildung/Uni/Arbeitsplatz zu erfahren (vgl. ebd., S. 13). Dies zeigt also, wie wichtig das Umfeld Schule für die Jugendlichen und Erwachsenen war und ist.

Auch die Gründe für ein äußeres Coming-out wurden in dieser Studie untersucht. Es gaben 50,4 Prozent der trans* und gender*diversen Jugendlichen an, dass sie mit jemanden über ihre Gefühle reden wollten und 48,9 Prozent gaben an, dass sie sich nicht mehr verstellen wollten. Hier waren ebenfalls Mehrfachnennungen erlaubt (vgl. ebd., S. 16). Auch diese Antworten zeigen, wie wichtig Einrichtungen mit ihren Vertrauenslehrern, Sozialpädagogen und ihrem bestehenden Netzwerk sein können. Auch wenn sich ein Großteil der Befragten zuerst im Freundeskreis outet, könnten es auch pädagogische Fachkräfte sein, welche als erster Kontakt dienen. Diese sind vor allem in der Grundschule Ansprechpartner*innen für Kinder und deren Eltern und wenn man bedenkt, dass fast jeder zweite Befragte innerhalb der Familie diskriminiert wurde, ist die pädagogische Fachkraft wahrscheinlich oft Zuhörer und Vermittler.

Ebenfalls in der Studie aufgegriffen wurde der Bereich Schule/Ausbildung/Hochschule und Arbeit, denn hier verbringen Kinder und Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit und können sich diesem nicht entziehen. Konflikte, welche in diesen Bereichen auftreten, haben oft große Folgen. Menschen, welche nicht in das System Mann oder Frau passen und

den Rollenbildern nicht entsprechen, erleben oft schon frühzeitig Mobbing (vgl. Krell; Oldemeier 2019, S. 21).

Laut den Vorstellungen der Teilnehmer*innen sollten auch LSBT* Themen mehr im Unterricht Platz finden, in manchen Fächern näher beschrieben und in manchen ganz unaufgeregt mitgenannt werden (vgl. ebd.).

Die Diskriminierungserfahrungen in Bildungs- und Arbeitsstätten wurden ebenfalls abgefragt (Mehrfachnennungen möglich). Die Angaben zeigten beispielsweise, dass 54,8 Prozent beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht wurden. 41 Prozent gaben an, dass ihre geschlechtliche Identität/sexuelle Orientierung zu stark betont wurde und 34,2 Prozent wurden ausgegrenzt oder ausgeschlossen (vgl. ebd., S. 22).

Das Jugendprojekt „TRANS* - JA UND?!“ ist eine Zusammenarbeit des Bundesverbands Trans* e.V.i.G. und des Jugendnetzwerks Lambda e.V. und bietet ebenfalls Einblicke in die Lebenssituationen und Bedarfe von jungen trans* Menschen. Im Jahr 2015 wurden in 4 verschiedenen Städten in Deutschland Empowerment Medien-Workshops durchgeführt. Die Probanden waren zwischen 14 und 26 Jahren. Am Rande dieser Workshops wurden außerdem drei Fokusgruppen-Interviews durchgeführt, in denen die jungen trans* Menschen die Möglichkeit erhielten, über ihre Lebenssituation zu berichten und den für sie wichtig erscheinenden Unterstützungsbedarf seitens der Gesellschaft und durch Institutionen anzugeben (vgl. Sauer; Meyer 2020, S. 5). „Die jungen Trans*-Menschen formulierten allgemein den Wunsch nach einem offeneren, selbstverständlicheren und akzeptierenden Umgang mit ihnen. [...] In Bezug auf das Bildungssystem wünschten sie sich explizit Informationen zum Thema Trans* und Maßnahmen gegen Diskriminierung ab dem Kindergartenalter. [...] Im Alltag spielte für die Befragten insbesondere die soziale Anerkennung durch die Verwendung des gewünschten Pronomens und Namens und durch das Umfeld eine wichtige Rolle, sowie die unbürokratische Respektierung ihrer Geschlechtsidentität in Institutionen (z.B. Schule, Einrichtungen des Gesundheitssystems)“ (ebd., S. 5-6).

All die Ergebnisse dieser Studien zeigen, wie präsent das Thema Vielfalt auch in Grundschulen sein muss, denn meines Erachtens, gibt es viele Kinder, welche nicht in unser Rollenschema passen und auch keine Schule ist vollkommen frei von Diskriminierungen und Mobbing. In beiden Studien ist deutlich zu erkennen, dass die Angst vor Ausgrenzungen und Diskriminierungen bei trans* Kindern und Jugendlichen groß ist. Außerdem besteht der Wunsch, dass Themen rund um die geschlechtliche Vielfalt schon frühzeitig in den Bildungseinrichtungen Platz finden und dass ihnen kompetente Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

4 Alltag Grundschule und die juristischen Rahmenbedingungen am Fallbeispiel von Sam

In diesem Kapitel soll anhand von Sam der Umgang mit Diversität in Grundschulen aufgezeigt werden. Pädagogische Fachkräfte, welche noch keine Erfahrungen im Umgang mit trans* Kindern in Grundschulen haben, welche ihre Ermessensspielräume und die Rechtsgrundlagen nicht kennen, handeln meines Erachtens unter Umständen gar nicht, verdrängen das Thema und bieten den Kindern somit keine Chance in einer sicheren Umgebung ihre geschlechtliche Identität zu entdecken, auszuprobieren und zu festigen. Vorweg ist gesagt, dass es kaum detaillierte rechtliche Bestimmungen in Bezug auf Transidentität in Grundschulen gibt, sodass die Kinder auf eine individuelle Gestaltung innerhalb ihres Schulalltages angewiesen sind. Auch ohne konkrete Rechtslage ist es beispielsweise im Grundgesetz, im Sozialgesetzbuch, in den Allgemeinen Erklärungen der Menschenrechte, in der UN-Kinderrechtskonvention oder in den Bildungsplänen, Schulgesetzen, Landesaktionsplänen und Kinderschutzkonzepten fest verankert, dass Menschen ein Recht auf selbstbestimmte Identitätsentwicklung haben, dass Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts verboten sind und dass immer zum Wohle des Kindes gehandelt werden muss.

4.1 Sam – ein trans* Kind in der Grundschule

Wie bereits in der Einleitung ausführlich geschrieben, ist Sam ein trans* Kind in meiner Einrichtung. Er identifiziert sich nicht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht und lebt seit nunmehr drei Jahren als Junge. Er besucht momentan die dritte Klasse unserer Grundschule und ist bei den anderen Kindern sehr beliebt. In seiner Klasse sind insgesamt achtzehn Kinder, davon elf Jungen und sieben Mädchen. Seine Klassenlehrerin war bis zum Ende der zweiten Klasse die Direktorin der Grundschule. Seit diesem Schuljahr hat Sam eine neue Klassenlehrerin. Sie weiß über die Transidentität ihres Schülers Bescheid und es gab durch den

Lehrerwechsel keinerlei Probleme. Das Spielverhalten von Sam ist altersgerecht, man sieht ihn im Garten häufig mit seinen Freunden, einem Mädchen und einem Jungen, spielen. Es ist hier zu erwähnen, dass das Mädchen auch kein in unserer Gesellschaft typisches Mädchen ist. Auch sie kleidet sich eher jungenhaft und tritt sehr maskulin auf. Die drei spielen Fangen oder veranstalten als Pferde kleine Wettrennen. Wenn die Kinder im Hortzimmer sind, sieht man Sam häufig bei Arztspielen. Von den anderen Kindern, die wissen dass Sam geburtsgeschlechtlich ein Mädchen ist, kommen diesbezüglich keine offensichtlichen Bemerkungen.

Sam besucht am Nachmittag die Ganztagesangebote „Computer-Kids“ und das Kochangebot „Die Besseresser“.

Zum Thema Sexualität oder Transidentität suchte er bisher keinen Kontakt zu seiner Erzieherin, bringt jedoch gerade zum aktuellen Gruppenprojekt „Wir sind alle gleich und doch verschieden“ Aufklärungsbücher wie zum Beispiel das Kinderbuch „Alle haben einen Po“ mit. Es ist ein Sachbuch über den Körper, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede, seien sie äußerlich sichtbar oder von uns Menschen gelebt. Ein Buch, welches die Identität jedes Einzelnen auf eine humorvolle Art und Weise hervorhebt, das Bewusstsein für den eigenen Körper schult und zu einem wertschätzenden Umgang miteinander anregen soll (vgl. Fiske 2019).

In den weiteren Kapiteln werden verschiedene Alltagssituationen in der Grundschule beschrieben und auf juristische Rahmenbedingungen eingegangen. Anschließend wird, jeweils am Beispiel von Sam, eine Möglichkeit der Umsetzung beschrieben, welche in meiner Einrichtung für ihn realisiert wurde.

4.2 Allgemeine Regelungen – Sozialgesetzbuch, Sächsisches Schulgesetz und Orientierungsrahmen für die Familien- und Sexualerziehung an sächsischen Schulen

Das Kinder- und Jugendhilferecht im Achten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) ist eine der wichtigsten Rechtsgrundlagen von Kindertagesstätten, zu denen auch Horte gehören. Es sind hier beispielsweise die Grundsätze der Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege festgeschrieben (SGB VIII, §§ 22-26).

Bedeutend ist die Änderung des Paragraphen 9 (Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von jungen Menschen) welche im Juni 2021 in Kraft trat. In der alten Fassung sprach man ausschließlich von Mädchen und Jungen und nun heißt es: „bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“ (SGB VIII, § 9 Satz 3).

Durch diese Änderung wird die Geschlechterperspektive also explizit erweitert und meines Erachtens ist es schlichtweg nicht korrekt, Kindern zu vermitteln, dass es nur Mädchen und Jungen gibt.

Jedes Bundesland hat verschiedene Gesetze und Richtlinien, deswegen wird im weiteren Verlauf Sachsen fokussiert.

Laut § 27 Abs. 1 des Sächsischen Schulgesetzes (SächsSchulG), wird der Beginn der Schulpflicht wie folgt definiert:

„(1) Mit dem Beginn des Schuljahres werden alle Kinder, die bis zum 30. Juni des laufenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollendet haben, schulpflichtig. Als schulpflichtig gelten auch Kinder, die bis zum 30. September des laufenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollendet haben und von den Eltern in der Schule angemeldet wurden“ (SächsSchulG, § 27 Absatz 1).

Auch wenn es hier einige Ausnahmeregelungen, wie beispielsweise eine vorzeitige Einschulung oder eine Rückstellung gibt, wird der Lernort Schule für alle Kinder in diesem Alter irgendwann zur Pflicht und hat somit eine große Bedeutung für ihre Weiterentwicklung.

Im § 1 Abs. 4 des SächsSchulG ist klar erläutert, dass es Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule ist, junge Menschen bei der Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen. Die Schüler*innen sollen unter anderem lernen allen Menschen, unabhängig von Religionszugehörigkeiten, Äußerlichkeiten, Herkunft, Ansichten und ihrer sexuellen Orientierung, vorurteils- und diskriminierungsfrei zu begegnen (SächsSchulG, § 1 Abs. 4).

Im Orientierungsrahmen des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus (SMK) für die Familien- und Sexualerziehung an sächsischen Schulen ist explizit erwähnt, dass darauf zu achten ist, dass es auch Kinder und Jugendliche in den Gruppen gibt, „die sich physisch oder psychisch nicht den traditionellen Kategorien von männlich und weiblich zuordnen lassen bzw. sich selbst nicht zuordnen können - unabhängig vom angeborenen eindeutigen oder uneindeutigen anatomischen Geschlecht“ (SMK 2016, S. 4).

Die zu vermittelnden Lerninhalte sind im Lehrplan festgehalten und laut § 36 Abs. 1 des SächsSchulG ist es eine Aufgabe der Schule, Familien- und Sexualerziehung fächerübergreifend zu vermitteln. Altersgemäß sollen die Schüler mit Geschlechtlichkeit des Menschen vertraut gemacht und auf ein Leben in Partnerschaft und Familie vorbereitet werden. Sexualerziehung soll offen gegenüber verschiedenen Wertvorstellungen und Lebensformen sein (SächsSchulG, § 36 Abs. 1).

Für das Fach Sachkunde ist im Orientierungsrahmen folgendes zu finden. „Im Sachunterricht der Grundschule eignen sich Schülerinnen und Schüler grundlegende Kenntnisse über die Verschiedenheit des Körpers, über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt an. [...] Die Schülerinnen und Schüler gewinnen Einblick in Rollenverständnisse der Familienmitglieder,

in Veränderungen im Familienleben und in kulturelle Verschiedenheit im Familienalltag" (SMK 2016, S. 6).

Trotz dieser allgemeinen Gesetze und Empfehlungen gibt es keine einheitlichen Richtlinien und Handlungsleitfäden für Schulen. Jede Schule hat laut § 3a des SächsSchulG die Pflicht, ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag zu verwirklichen. Pädagogische Konzepte, Schulprogramme, Evaluationskriterien und die Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeit erarbeitet jedoch jede Einrichtung, unter Leitung der Schulaufsichtsbehörde, in eigener Verantwortung (vgl. SächsSchulG, § 3a).

Das bedeutet im Einzelfall eines trans* Kindes, dass die Schulwahl von großer Bedeutung sein kann. Ein Blick in Konzeptionen, Hausordnungen oder nur ein offenes Gespräch mit der Schulleitung kann Kindern und Eltern Einsicht geben, wie bewusst sich Schulen mit Geschlechtlichkeit und Diversität auseinandersetzen.

Sam wurde altersgerecht eingeschult und da sich unsere Grundschule wohnortnah befindet und Sams ältere Schwester ebenfalls hier zur Schule ging, war die Entscheidung seitens der Eltern, dass er bei uns in die erste Klasse kommt, schnell gefallen. Das Thema Sexualerziehung wird altersgemäß, vor allem im Unterrichtsfach Sachkunde, besprochen und nimmt gerade in Sams Klasse einen anderen Stellenwert ein, denn hier kommen hin und wieder Anmerkungen von den Mitschüler*innen, dass Sam ja eigentlich ein Mädchen sei. Spätestens seit der Einschulung von Sam wird bei uns offen mit verschiedenen Geschlechtsidentitäten umgegangen und darauf geachtet, dass keiner aufgrund irgendwelcher Dinge beschimpft, beleidigt oder diskriminiert wird. Als Zeichen dafür hängt beispielsweise ein großes Plakat über verschiedene Lebensformen und Identitäten in unserem Schulhaus.

4.3 Zusammenarbeit mit den Eltern

Auf unterschiedlichste Weise kommen pädagogische Fachkräfte mit den Eltern ihrer Schüler*innen in Kontakt. Von offenen Gesprächen gemeinsam mit den Kindern über deren Transidentität über Elterngespräche, welche nicht nur von Zuspruch, sondern auch von Unverständnis, Wut und Verzweiflung geprägt sein können.

Fakt ist, dass man als pädagogische Fachkraft einer der wichtigsten Vertrauenspersonen sein kann und mit den Eltern nichts ohne Zustimmung des Kindes besprechen darf. Alle anvertrauten Dinge oder alle möglichen Schritte sind im Vorfeld mit ihm zu besprechen, da die persönlichen und gesellschaftlichen Folgen sonst nicht absehbar sind (vgl. Jugendnetzwerk Lambda Bayern e.V. Akzeptanz* 2019, S.13).

Eine besonders schwierige Situation kann vorherrschen, wenn Eltern eine unterschiedliche Meinung zur Transidentität ihres Kindes haben. Beispielsweise unterstützt ein Elternteil die Identitätsfindung, spricht das Kind mit seinem neuen Vornamen an, lässt es mit Kleidung experimentieren usw. und der andere Elternteil akzeptiert dies nicht. Dies kann neben der akuten Belastung für das Kind auch zu Rechtsstreiten führen. Ziel der zuständigen Familiengerichte ist es, dass beide Elternteile zum Wohle des Kindes die Unstimmigkeiten und Streitigkeiten beiseitelegen, aber wenn dies nicht gegeben ist, kann auch das Sorgerecht eines Elternteils oder beider Elternteile entzogen werden (vgl. Angello; Bowman 2020, S. 166f.). Umso wichtiger ist hier das Gespräch mit dem Kind zu suchen und abzuwägen, über welche Schritte mit den Eltern gesprochen werden soll und über welche nicht.

Elternarbeit war für uns ein wichtiger Punkt, denn wir hatten im Fall von Sam mit sehr offenen Eltern bezugnehmend auf die Transidentität ihres Kindes zu tun. Beide haben ihn unterstützt und haben ihm die Möglichkeit gegeben sich selbst zu finden. Es war jedoch eine schwierige Zeit für Elternarbeit, denn während der Corona Pandemie war diese nur eingeschränkt möglich. Durch den Elternbrief fand der erste Kontakt zwischen Schul- und Hortleitung statt und es folgten einige Telefonate, in denen wir einen

Einblick in Sams Lebenswelt bekamen. Sam hat sich rasch eingelebt und es gab keinen größeren Bedarf an Elterngesprächen. Regelmäßig findet ein Austausch zwischen der Klassenlehrerin und der Mutter zum Lernstand von Sam statt und im Hort begrenzen sich die Gespräche eher auf einen kurzen Austausch über aktuelle Angebote oder Entwicklungen.

4.4 Verwendung von Vornamen und Pronomen

Das bisher wichtigste Gesetz für transidente Menschen ist wahrscheinlich das Transsexuellengesetz (TSG). Dort finden sich die Voraussetzungen zur Vornamens- und Personenstandsänderung. Im Grundschulalter ist es eher unwahrscheinlich, dass dieser Antrag bei dem zuständigen Amtsgericht gestellt wird.

Für eine Vornamens- und Personenstandsänderung ist laut § 1 Abs. 1 des TSG Voraussetzung, dass sich das Kind schon seit mindestens drei Jahren nicht mehr mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert, nach dem anderen Geschlecht leben möchte und sich dies auch mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr ändert (vgl. TSG § 1 Abs. 1).

„Auch vor einer juristischen Namensänderung kann – ähnlich wie bei Spitznamen oder Namensabkürzungen – bereits der neue Name des*der Schüler*in im alltäglichen Umgang verwendet werden, verpflichtet ist dazu aber niemand“ (Spahn 2018, S. 64).

Das bedeutet also, dass trans* Kinder mit neuem Namen und Pronomen angesprochen werden dürfen und auf sämtlichen Dokumenten dieser auch verwendet werden kann. Wenn die Kinder damit einverstanden sind, werden sie selbst bei der Schulaufnahme schon mit neuem Namen vermerkt. Klassenbucheinträge, Bus- und Essensausweise, Sitzpläne und sogar die Zeugnisse können mit dem selbst gewählten Vornamen ausgestellt werden (vgl. Augstein 2013, S. 3 f.).

Das TSG steht in starker Kritik und soll durch ein Selbstbestimmungsgesetz ersetzt werden, denn beispielsweise verstößt es laut dem Lesben- und Schwulenverbandes e.V. (LSVD) gegen die Grundrechte. Das Verfahren zur Vornamen- und Personenstandsänderung ist langwierig und kostenintensiv. Trans* Menschen sind bei den geforderten zwei Gutachten von Sachverständigen abhängig und müssen sich oft demütigende Fragen gefallen lassen und die Kosten für das notwendige Gerichtsverfahren selbst zahlen. Im geplanten neuen Selbstbestimmungsgesetz soll die Änderung des Geschlechtseintrages und des Vornamens zukünftig per Selbstauskunft beim zuständigen Standesamt möglich sein (vgl. LSVD o.D.).

Aufgrund dessen, dass Sam seine Transition bereits im Kindergarten vollzog und beschloss mit einem anderen Namen und „er“ angesprochen zu werden, war für uns klar, dass auch die pädagogischen Fachkräfte dies so handhaben. Bei Formularen gab es anfangs noch Unsicherheiten und so war auf der Schulanmeldung und bei unserem Essensanbieter noch der alte Name zu finden. Mittlerweile ist auf sämtlichen Dokumenten wie beispielsweise Zeugnissen, Klassenbucheinträgen, Essensmarken und Sitzplänen der neue gewählte Name von Sam zu finden.

4.5 Umkleiden und Toiletten

Wie auch bei der Verwendung des neuen Vornamens und der dazugehörigen Pronomen spricht rechtlich nichts dagegen, wenn trans* Kinder die Toiletten und Umkleiden aufsuchen, welche ihr Identitätsgeschlecht widerspiegeln. Die Kommunikation und Auseinandersetzung mit dem Kind sind wichtig. Wo sich das Kind am wohlsten fühlt, muss hier im Mittelpunkt stehen (vgl. Spahn 2018, S. 65). Die Benutzung von Personal- und Behindertentoiletten oder die Schaffung von geschlechtsneutralen Umkleiden und Toiletten können selbstverständlich für einige trans* Schüler*innen eine gute Möglichkeit sein

ihre Intimsphäre zu schützen, für andere können sie aber auch eine Ausgrenzung darstellen (vgl. ebd.).

Sam geht in unserer Grundschule von Anfang an auf die Jungentoilette. Dort befinden sich Kabinen und somit ist die Intimsphäre aller Kinder geschützt. Im Sportunterricht kleidet er sich ebenfalls bei den Jungen um. Da jetzt körperliche Veränderungen langsam sichtbar werden und zum Beispiel das Brustwachstum einsetzt, suchte die Sportlehrerin mit Sam das Gespräch und bot ihm an, sich separat umkleiden zu können. Dies lehnte er bisher ab.

Schwieriger gestaltete es sich beim Umkleiden im Schwimmunterricht, da dort jegliche Kleidung abgelegt werden musste. Aber auch dort wurde eine gute und annehmbare Lösung für Sam gefunden. Er zog sich separat in einer Familienumkleide um. Dies wurde im Vorfeld mit ihm abgesprochen und vor den anderen Kindern nicht groß erwähnt, sodass es zu keiner Bloßstellung kam.

4.6 Bewertung im Sport- und Schwimmunterricht

Im Sport- und Schwimmunterricht wird es für viele trans* Kinder besonders unangenehm, denn in kaum einem anderen Fach steht der Körper im Mittelpunkt des Geschehens. Neben der oben erwähnten Situation des Umkleidens kommt die Bewertung und damit in vielen Fällen die Unterscheidung zwischen Mädchen und Jungen dazu. Sportbeziehungsweise Schwimmunterricht lebt von einem sensiblen Umgang der pädagogischen Fachkräfte. Spätestens wenn ein trans* Kind in der Klasse ist, sollte man sich ständig reflektieren und hinterfragen, ob eine Trennung von Mädchen und Jungen noch zeitgemäß ist und welche individuellen Möglichkeiten man hat, es dem betroffenen Kind so angenehm wie möglich zu machen.

Mädchen und Jungen werden im Sport- und Schwimmunterricht oft strikt voneinander getrennt und geschlechterdichotome Bewertungstabellen finden noch immer ihre Anwendung, auch wenn Sportlehrer*innen heute

angehalten werden, ihre Schüler*innen individuell nach deren Lernfortschritt zu bewerten (vgl. Böhlke 2018, S.181).

Rein rechtlich spricht also auch in diesem Punkt nichts dagegen, alle Kinder individuell nach ihren persönlichen Leistungsfortschritten zu bewerten und somit nicht in den Konflikt zu kommen zwischen Mädchen und Jungen differenzieren zu müssen.

Im Schwimmunterricht der zweiten Klasse gibt es für alle Schüler*innen unserer Grundschule keine Bewertung mit Noten. Sie erreichen lediglich die Schwimmstufe „Seepferdchen“ oder das „Bronzeabzeichen“. Im Sportunterricht wird bei uns mit Leistungstabellen und der Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen, zumindest bei bestimmten Sportarten wie beispielsweise Weitsprung, gearbeitet. Da sich Sam als Junge identifiziert wird er nach der Tabelle für Jungen bewertet. Damit ist er zufrieden und zeigt auch gute Leistungen.

4.7 Klassenfahrten

Eine Geschlechtertrennung in Jugendherbergen wird vermutlich selten hinterfragt. Gibt es aber tatsächlich juristische Normen, welche eine Zimmeraufteilung der Kinder in Mädchen und Jungen vorschreibt?

In der Verwaltungsvorschrift des SMK zur Durchführung von Schulfahrten finden sich keine Anhaltspunkte zur Unterbringung der Kinder in geschlechtergetrennten Zimmern. Die Schulen unterschreiben jedoch einen Beherbergungsvertrag mit den Unterkünften, die sicherlich vielfältige Angaben zur Unterbringung der Kinder aufbringen. Im Beispiel des Deutschen Jugendherbergswerkes (DJH) ist es in der Hausordnung verankert, dass die Unterbringung in Mehrbettzimmern in der Regel nach Geschlechtern getrennt erfolgt (DJH 2017, S. 1).

Es gibt also individuelle Lösungen und Entscheidungsspielräume für die pädagogischen Fachkräfte. Es bedarf einer guten Auswahl der Unterkunft für eine Klassenfahrt und eine individuelle Absprache mit den Kindern, den

Eltern, den pädagogischen Fachkräften und der Herberge. Wenn ein trans* Kind, welches geburtsgeschlechtlich ein Mädchen ist, sich aber mit dem männlichen Geschlecht identifiziert, bei den Jungen schlafen möchte, sollte dies kein Problem darstellen. Ebenfalls können Lösungen für Kinder gefunden werden, welche sich gerade in einem Transitionsprozess befinden. Auch hier ist die Umkleidesituation ein sehr sensibles Thema und sollte mit dem Kind vorher besprochen werden, um ihm eine angenehme Klassenfahrt zu ermöglichen.

Für Sam ist dieser Bereich bisher nicht relevant. Im Kindergarten wurde als Abschluss in der Einrichtung übernachtet und in unserer Grundschule findet erst im vierten Schuljahr eine Klassenfahrt statt.

4.8 Belastende Alltagssituationen im Lernort Schule – Diskriminierungen und Mobbing

Im Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention, welche 1992 in Deutschland in Kraft getreten ist, wird folgendes festgehalten: „Die Vertragsstaaten achten die in diesem Übereinkommen festgelegten Rechte und gewährleisten sie jedem ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Kind ohne jede Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds. Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass das Kind vor allen Formen der Diskriminierung oder Bestrafung wegen des Status, der Tätigkeiten, der Meinungsäußerungen oder der Weltanschauung seiner Eltern, seines Vormundes oder seiner Familienangehörigen geschützt wird“ (BMFSFJ 2018, S. 12).

Auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) hat in § 1 eine klare Absicht: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder

Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen“ (AGG § 1).

Diskriminierungen und Ausgrenzungen sind also inakzeptabel und doch ist zu vermuten, dass es sie an allen Schulen in unterschiedlich ausgeprägtem Maß gibt.

Im Forschungsprojekt „Coming-out–und dann...?!“ gaben über 50% der Befragten an, in Bildungs- und Arbeitsstätten beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht wurden zu sein (vgl. Krell; Oldenmeier 2019, S.22).

Mobbing und Diskriminierungen fangen nicht erst in den weiterführenden Schulen an und somit ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte Haltung zeigen und beispielsweise bei diskriminierenden Äußerungen eingreifen, die Nicht-Duldung aussprechen und Gespräche suchen. Die Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns ist ebenfalls von großer Bedeutung, denn rollenbildbezogene Äußerungen sind meines Erachtens schnell ausgesprochen und können verletzend wirken.

Akzeptanz, Toleranz und ein gemeinsames Wir lassen sich also nicht auferlegen, sondern müssen von allen Beteiligten, nicht nur im Schulkontext, entwickelt und gelebt werden.

Projekte gegen Mobbing und Gewalt waren schon Schwerpunkte unserer pädagogischen Arbeit, bevor Sam bei uns eingeschult wurde. In regelmäßigen Abständen gibt es klassenübergreifende Projekte, welche von externen Fachkräften durchgeführt werden, kleinere Projekte innerhalb der Schulklassen und Hortgruppen, welche von den pädagogischen Fachkräften geleitet werden oder auch Themenelternabende zu diesem Schwerpunkt. Verbale oder körperliche Anfeindungen werden nicht geduldet und auch geahndet. Im Gespräch mit Sam kam nie zum Ausdruck, dass er sich bei uns nicht wohlfühlt oder mit Diskriminierungen beziehungsweise Mobbing zu tun hat.

5 Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in der Grundschule

Im nachfolgenden Kapitel wird kurz darauf eingegangen, welche Anforderungen an alle Akteure einer Grundschule gestellt werden, wenn ein trans* Kind eingeschult wird oder wenn sich eine transidente Entwicklung während der Grundschulzeit abzeichnet. Diese Unterstützungsmöglichkeiten sind dabei keineswegs vollständig und nicht jede Möglichkeit ist gleichermaßen in jeder Schule umsetzbar und auch nicht für jedes Kind eine sinnvolle Unterstützung.

5.1 Anforderungen an die Schul- und Hortleitung

Die Schul- und Hortleitung haben für mich eine besondere Aufgabe, denn als Bindeglied zwischen Lehrkräften und Schulamt und als Vermittler zwischen Erzieher*innen und Träger, stehen sie oft „zwischen den Stühlen“. Beide sind aber auch Gestalter einer Kultur des Miteinanders zwischen pädagogischen Fachkräften, Eltern, Sozialraum und Kindern in einer der wichtigsten Sozialisationsinstanz von Kindern – der Schule.

Die Aufgaben von Schulleiter*innen sind im § 42 Abs. 1-3 des SächsSchulG geregelt und ähneln denen der Leitung einer Kindertageseinrichtung, welche in den Empfehlungen des Landesjugendamtes Sachsen zur Leitung von Kindertageseinrichtungen formuliert sind (vgl. SächsSchulG § 42 Abs. 1-3 und SMS 2020). Die Leitungen sorgen für einen ordnungsgemäßen Ablauf, Tragen dafür Sorge, dass gesetzliche Vorschriften, Konzeptionen, Schutzkonzepte und Hausordnungen eingehalten werden, können Hospitationen wahrnehmen, sind gegenüber dem Personal weisungsberechtigt, werden bei Personalentscheidungen teilweise beteiligt, entscheiden über zusätzliche Angebote in ihren Einrichtungen und auch über Fortbildungen und Weiterqualifizierungen. Nicht zuletzt sind die Leitungen von Schule und Hort die Repräsentanten nach außen und verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit (vgl. SächsSchulG, § 42 Abs. 1-3 und SMS 2020, S. 5ff).

Diese Auflistung zeigt, in welcher hohen Verantwortung die Leitungen auch in Bezug auf den Umgang mit trans* Kindern stehen. Wenn Vielfalt, egal in welcher Form, in Grundschulen gelebt werden soll, dann haben Schul- und Hortleitung meines Erachtens einen großen Anteil daran. Beide sind dafür zuständig, vor allem wenn sich die Einrichtungen in einem Haus befinden, dass ein gemeinsamer Handlungsleitfaden zum Umgang mit Diversität erarbeitet wird. Das Team, welches die trans* Kinder betreut, darf nicht nur aus Lehrer*innen und Erzieher*innen bestehen, sondern es ist ein gemeinsames Team pädagogischer Fachkräfte, mit teilweise unterschiedlichen Bildungsaufträgen, aber mindestens einem gemeinsamen, nämlich das Kind in seiner persönlichen Entwicklung zu unterstützen und zum Wohle des Kindes zu agieren. Die gemeinsame Erarbeitung von Konzeptionen, Leitbildern, Hausordnungen, Schutzkonzepten und anderem nimmt hier eine große Rolle ein. Dort wird verankert, wie eine Einrichtung zu verschiedenen Familienformen, Geschlechtsidentitäten etc. steht und wie beispielsweise mit Diskriminierungen und Mobbing umgegangen wird. Ein gemeinsames Wir ist hier auf der einen Seite wichtig, aber Leitung ist bei Nichteinhaltung von diesen Vorgaben auch in der Pflicht für Konsequenzen für das jeweilige Personal zu sorgen. Diese können beispielsweise durch Personalgespräche oder Abmahnungen erfolgen.

Ein individueller Verhaltenskodex, welcher von den pädagogischen Fachkräften gemeinsam mit dem Träger erarbeitet und dann unterzeichnet wird, kann hier ein gemeinsames Handeln vorgeben und bei Bedarf Handlungsspielraum für beispielsweise Abmahnungen bei Nichteinhalten bieten.

Eltern erhalten durch Konzeptionen und Handlungsleitfäden schon vor der Einschulung ihres Kindes einen Einblick, wie mit Geschlechtervielfalt, Mobbing und Diskriminierungen umgegangen wird. „Findet eine Ablehnung oder gar Diskriminierung durch Eltern [...] statt, kann es die Auseinandersetzung mit den Themen befördern, wenn sie in die Erarbeitung von Schutzkonzeptionen einbezogen werden. Leitbilder der Einrichtungen können auch hier ein wichtiges Signal an Eltern und

Angehörige sein und eine klare Haltung zur Akzeptanz von Vielfalt deutlich machen“ (LSVD⁸ o.D., S. 19).

5.2 Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte

Für viele pädagogische Fachkräfte in Grundschulen ist der Umgang mit trans* Kindern neu und es treten Unsicherheiten und Ängste auf. Sie sind eine der wichtigsten Bezugspersonen und ihr Verhalten hat erfahrungsgemäß großen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder.

Beginnend bei der geschlechtergerechten und -neutralen Sprache, haben pädagogische Fachkräfte großen sprachlichen Spielraum, denn gerade Grundschul Kinder verstehen das generische Maskulin, welches in der deutschen Sprache oft verwendet wird, noch nicht. Das heißt, wenn von Schülern gesprochen wird, stellen sie sich nur eine Gruppe von Jungen vor, auch wenn ebenfalls das weibliche Geschlecht damit gemeint sein soll. Sprache ist keinesfalls neutral und wir kennen einige Schimpfwörter, vor allem für Personen, welche aus der geschlechtlichen Norm fallen. Es ist also wichtig eine geschlechtergerechte und -neutrale Sprache anzuwenden, um die Akzeptanz von trans* Personen zu verbessern und auch diskriminierende Strukturen aufzubrechen. In der Grundschule sollte also beispielsweise nicht nur das generische Maskulin Anwendung finden, sondern beide Geschlechter erwähnt werden. Wenn es um Feuerwehrmänner geht, sollte gesagt werden, dass auch Frauen diesen Beruf ausüben und anstatt ständig von Mädchen und Jungen zu sprechen, kann man auch von Kindern reden. Es gibt viele sprachliche Ausdrucksformen, welche beiden Geschlechtern gerecht werden oder eben neutral sind (vgl. Spahn 2018, S. 126f.).

Auch die Reflexion und das Bewusstmachen des eigenen pädagogischen Handelns ist wichtig, um zum Thema Geschlechtsidentität professionell zu handeln, denn „in der pädagogischen Praxis zeigt sich oftmals, dass gar nicht so sehr die Bereitschaft fehlt, geschlechtergerecht zu handeln.

⁸ Lesben- und Schwulenverband mit Hauptsitz in Berlin

Vielmehr fehlt es eher an einer Selbstreflexion geschlechtlicher Vorannahmen, die sich in der Regel nach wie vor an traditionellen, heteronormativen Vorstellungen von Familie orientieren. Allerdings besteht in Kindertageseinrichtungen seitens pädagogischer Fachkräfte die Verantwortung, durch die Reflexion und Bewusstmachung eigenen Handelns und die klare Offenlegung diskriminierenden Verhaltens anderer [...] insgesamt zu einem professionellen Klima beizutragen, in dem sich Kinder in unterschiedlichen familialen Lebensformen positiv entfalten können und Diskriminierungserfahrungen keinen Raum in der KiTa haben“ (Kubandt 2019, S.10).

Pädagogische Fachkräfte müssen signalisieren, dass sie Ansprechpartner für die Kinder sind, wenn diese Fragen, Ängste und Unsicherheiten zum Thema Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung haben. Äußerungen von Kindern müssen ernst genommen und vertraulich behandelt werden. Wichtig ist immer eine positive Reaktion zu zeigen und den Kindern zu vermitteln, dass sie gut so sind, wie sie sind (vgl. Kugler; Nordt 2012, S. 114).

Gerade in der Grundschule ist meist der Kontakt zu den Eltern noch recht intensiv und eine gute Bildungs- und Erziehungspartnerschaft fördernd für die Entwicklung jedes Kindes. Wichtig ist, dass Eltern Wissen darüber erhalten, wie mit Themen rund um geschlechtliche Vielfalt umgegangen wird, denn wenn dies nicht passiert, kann es zu Konflikten kommen. Offene Gespräche über die Themen, welche die Kinder gerade beschäftigen, sind genauso wichtig, wie klarzustellen, dass sich Kinder in der Einrichtung ausprobieren können und zum Beispiel auch geschlechteruntypische Spiele spielen dürfen. Wichtig ist auch hier, die verschiedenen Meinungen zu Geschlechtervielfalt von Eltern zu akzeptieren, mit ihnen in Kontakt zu treten und sich zum Beispiel in Elterngesprächen und Themenelternabenden auszutauschen. Ein respektvoller und wertschätzender Umgang ist dabei sehr wichtig, denn auch bei solch sensiblen Themen wollen Eltern und pädagogische Fachkräfte in aller Regel nur, dass es den Kindern gut geht (vgl. Nordt 2018, S. 77-80).

Im Hortbereich hat das freie Spiel für Kinder eine sehr große Bedeutung. Nach einem anstrengenden Schulalltag wollen die Kinder „einfach nur spielen“. Die Pädagogin Mari Günther schrieb in einem Artikel dazu, wie wichtig es ist, das Spielverhalten der Kinder auf Geschlechtsrollenkonformität zu reflektieren und auch einmal gezielt geschlechtsuntypische Angebote anzubieten. Es ist von großer Bedeutung, dass sich Kinder ausprobieren können und dass geschlechtsuntypisches Verhalten so wenig wie möglich gestört oder bewertet wird (vgl. Günther 2018, S. 73f.).

Egal ob eine Transition schon stattgefunden hat oder der soziale Rollenwechsel innerhalb der Grundschulzeit vollzogen werden soll, sind die pädagogischen Fachkräfte angehalten, die Kinder und Angehörigen zu unterstützen (vgl. Meyenburg 2020, S. 75). Viele Kinder und Jugendliche erleben ihr Coming-out während der Schulzeit und es ist wichtig, dass sie dabei kompetent begleitet und unterstützt werden, denn Schule ist ein Kontext, aus dem sie nicht einfach aussteigen können (vgl. Bergmann 2018, S.118).

Auch Thomas Kugler erwähnt in seinem Artikel, welcher in einer Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung veröffentlicht wurde, dass sich die Unterstützung von trans* Kindern positiv auf ihr psychisches Wohlbefinden auswirkt (vgl. Kugler 2018, S. 56).

Pädagogische Fachkräfte müssen also aufmerksam sein, zuhören können, Vertrauen schenken, informiert sein, Angebote geben und Haltung gegen Ausgrenzungen und Mobbing zeigen. Sobald die trans* Kinder den Kontext Schule verlassen, entfällt der positive Einfluss und die Unterstützungsmöglichkeiten durch die pädagogischen Fachkräfte.

5.3 Prävention in der Grundschule – Vielfalt fördern

Die Bandbreite Vielfalt in einer Grundschule zu fördern ist groß und es werden hier nur kleinere und umsetzbare Ideen aufgezählt.

Ein wichtiger Punkt ist, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt anzusprechen, es im Schulalltag nicht zu tabuisieren und Ausgrenzungen und Mobbing aufgrund sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Identität nicht zu dulden.

Um Vielfalt in einer Schule sichtbar zu machen, können Flyer und Broschüren von verschiedenen Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen ausgelegt werden. Kindern im Grundschulalter fehlt oft noch der Zugang zur Informationsquelle Internet und somit hat das Auslegen von Informationsmaterial hier sicherlich einen höheren Stellenwert als in den weiterführenden Schulen, wo die Kinder schon selbstständig recherchieren können.

Pädagogische Fachkräfte sollten sich meines Erachtens regelmäßig mit den Themen rund um die Entwicklung der Geschlechtsidentität auseinandersetzen, sei es in Fort- und Weiterbildungen oder kleineren Workshops. Informationen und Beratungsangebote bekommen sie beispielsweise über die verschiedenen LGBTI*Q Webseiten. Für Eltern ist ein Themenelternabend denkbar, welcher sich mit Vielfalt beschäftigt und auch aufzeigt, wie in dieser Schule mit Diversität, Ausgrenzungen und Mobbing umgegangen wird.

Auch wenn sich alle pädagogischen Fachkräfte mit dem Thema Vielfalt in der Grundschule beschäftigen sollten, ist es vielleicht gerade in größeren Einrichtungen sinnvoll, eine Fachkraft zu finden, welche sich auf dieses Thema spezialisiert, da Geschlecht und Vielfalt ja nicht die einzigen Themen in Einrichtungen sind. Diese kann ihr erworbenes Wissen dann weitergeben und ist Ansprechpartner für pädagogische Fachkräfte, Eltern und Kinder. Eine Art Sprechstunde kann eine gute Möglichkeit sein, mit Kindern und Eltern ins Gespräch über Geschlechtervielfalt zu kommen.

Die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten kann im Grundschulunterricht wahrscheinlich am meisten im Fach Sachkunde eingebaut werden. Die Fachstelle für Queere Bildung hat beispielsweise die Broschüre „Unterrichtsbausteine zum Thema Intergeschlechtlichkeit für die Grundschule“ herausgegeben, welche konkrete Beispiele aufzeigt, wie Vielfalt gelehrt werden kann. Es kann besprochen werden, dass es verschiedene Familienformen, Religionen, Lebensweisen und Geschlechter gibt, dass jeder Mensch einmalig und besonders ist und dass man die Gefühle und Bedürfnisse von sich selbst und anderen wahrnehmen und äußern muss (vgl. Queerformat 2020, S. 6).

Nichtsdestotrotz kann unser dichotomes Bild von Frauen und Männern ebenfalls in allen anderen Fächern aufgebrochen und Vielfalt besprochen werden. Ein Vortrag zum Thema in Deutsch oder das Vorlesen von speziellen Kinderbüchern können genauso inkludiert werden, wie eine Textaufgabe in Mathe über eine Regenbogenfamilie.

Viele Grundschulen verfügen über eine Bibliothek, beziehungsweise sind in den meisten Horten Lesecken mit dazugehörigen Büchern zu finden. Wenn Gendermaterialien bereitgestellt werden, schaffen diese für die Schüler*innen eine Realität und gehören einfach dazu.

Ganztagesangebote und Arbeitsgemeinschaften finden mittlerweile in einigen Schulen statt und werden mitunter durch Fördergelder finanziert. Vorstellbar ist hier beispielsweise ein Ganztagesangebot oder eine Arbeitsgemeinschaft geleitet von einem Verein, welcher sich mit der queeren Bildung beschäftigt, denn Vorurteile gegenüber queeren Personen können sich durch Kontakt abbauen lassen. Neuen Dingen und Menschen begegnen wir oft verunsichert oder ablehnend, aber positive Erlebnisse, wertschätzende Gespräche und Aufklärungsarbeit können zu einem entspannten Umgang mit verschiedenen geschlechtlichen Identitäten beitragen (vgl. Klocke 2018, S. 130).

Zuletzt soll hier auf die räumlichen Gegebenheiten einer Grundschule eingegangen werden. Wenn es möglich ist, können selbstverständlich sogenannte Unisextoiletten gebaut werden, gerade wenn vielleicht neu oder angebaut wird. Ebenfalls sollte auf Kleinigkeiten wie beispielsweise die Bebilderung von Garderoben geachtet werden. Rote Haken für Mädchen und blaue für Jungen sind hier nicht mehr zeitgemäß.

6 Fazit

In diesem letzten Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Arbeit zusammengefasst und auf die aktuelle Situation von Sam geblickt.

Das Geschlecht ist eines der stärksten Merkmale, welches einen Menschen auszeichnet. Schon Kleinkinder können zwischen den Geschlechtern unterscheiden und geschlechtstypisches Verhalten und Rollenerwartungen erkennen. Die individuelle Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität ist ein lebenslanger Prozess und bringt für alle Menschen in verschiedenen Lebensphasen Herausforderungen mit sich. Für trans* Kinder ist die Findung der eigenen Geschlechtsidentität eine besondere Hürde, denn sie passen nicht in unser gesellschaftliches dichotomes System, in dem es bislang nur weiblich oder männlich gab. Häufig sind sie Ausgrenzungen, Stigmatisierungen, Beleidigungen, Mobbing und/oder Diskriminierungen ausgesetzt.

Schule hat hier als Sozialisationsinstanz viele wichtige Aufgaben. Pädagogische Fachkräfte sollten Ansprechpartner für ratsuchende Eltern und Kinder sein. Informationsmaterial über Diversität sollte frei zugänglich ausliegen und die Schule sollte sich ein kleines Netzwerk über Anlauf- und Beratungsstellen anlegen. Eine gendergerechte und -neutrale Sprache ist ebenso wichtig wie die ständige Reflexion der eigenen pädagogischen Haltung. Einrichtungen sollten ein klares Statement gegen Mobbing und Diskriminierungen haben und Schule als einen Ort für Vielfalt leben. Es ist ein geschützter Raum zum Ausprobieren und Finden der eigenen Geschlechtsidentität.

Ängste und Fragen, vor allem bezüglich rechtlicher Rahmenbedingungen, tauchen sicherlich bei vielen pädagogischen Fachkräften auf, wenn ein trans* Kind in der eigenen Einrichtung ist. Durch unzureichendes Wissen handeln manche eventuell nicht, verdrängen das Thema und ermöglichen den Kindern dadurch keine freie Entfaltung der eigenen Geschlechtsidentität. Ein Erkenntnisgewinn dieser Arbeit ist jedoch, dass es kaum rechtliche Bestimmungen zu diesem Thema gibt, außer dass zum Wohle des Kindes gehandelt werden muss. Nach meinem Erachten ist es unkompliziert möglich, trans* Kinder so leben zu lassen, wie sie möchten. Wir sprechen sie beispielsweise mit ihrem selbstgewählten Namen an,

lassen sie dort zur Toilette gehen, wo sie möchten, auf Zeugnissen steht ihr neuer Name und im Sportunterricht wird nach individuellen Leistungsfortschritten bewertet.

Die Autorin Petra Focks, fasst das Ziel einer geschlechterbewussten Pädagogik zusammen:

„Das Ziel geschlechterbewusster Pädagogik ist es, Kinder - jenseits von Geschlechterklischees - in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern. Es geht darum sie bei der Ausgestaltung ihrer individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen, unabhängig von den jeweils herrschenden Vorstellungen vom „richtigen Mädchen“ und „richtigen Jungen“. Geschlechterbewusste Pädagogik beruht auf einer Haltung, die auf der Anerkennung vielfältiger Lebensweisen basiert und Chancengleichheit und Inklusion betont“ (Focks 2016, S. 12).

Mittlerweile gibt es viele Studien, welche die Lebenssituationen von trans* Kindern und Jugendlichen erfassen. Die Ergebnisse meiner Recherche zeigen, dass es Transgeschlechtlichkeit im Grundschulalter gibt, viele Kinder aber gar nicht definieren können, was mit ihnen los ist. Die Ergebnisse in den Studien zeigen, dass sich die Kinder und Jugendlichen wünschen, dass das Thema geschlechtliche Vielfalt schon ab dem Kindergartenalter in den Bildungsinstitutionen angesprochen wird. Prägnant in diesen Studien ist auch, dass viele trans* Kinder und Jugendliche Diskriminierungserfahrungen erlebt haben. Eine weitere Erkenntnis ist, dass es zwar Diagnoseverfahren gibt und diese für Behandlungen und Therapien auch wichtig sind, aber eine pädagogische Einrichtung diese Diagnosen nicht unbedingt benötigt.

Die Grundschulzeit von Sam ist eine sehr schöne Zeit, wie er mir vor einer Weile mitteilte. Er geht gern zur Schule und freut sich auf den Nachmittag, wenn er mit seinen Freunden spielen kann. Rückblickend kann ich sagen, dass es eigentlich sehr einfach für eine Schule ist, ein transidenten Kind zu begleiten. In manchen Bereichen ist es sicherlich eine Herausforderung und der Umgang mit Diversität ist vor allem ein Prozess, welcher nicht abgeschlossen ist, sondern stetig neu ausgerichtet werden muss. Für Sam kommt jetzt eine neue Lebensphase. Das Brustwachstum hat bereits

eingesetzt und er kommt in die Pubertät. Die Familie ist weiterhin in psychologischer Behandlung und seit einiger Zeit auch bei einem Endokrinologen⁹. Sam soll zeitnah pubertätshemmende Medikamente bekommen. Diese sollen die Fortschreitung der Pubertät im unerwünschten Geschlecht verhindern beziehungsweise aufhalten und ihm somit Zeit verschaffen. Bedenken habe ich beim Schulwechsel in eine weiterführende Institution, da sich dort Sams soziales Umfeld ändert. Es gibt bei uns in direkter Nähe viele Oberschulen und Gymnasien und es bleiben oft nur vier bis sechs Schüler*innen gemeinsam in einer Klasse. Dies hat zur Folge, dass Sam nicht nur neue Lehrer*innen, sondern auch einige neue Mitschüler*innen bekommt. Ich wünsche mir für ihn und seine Familie eine neue Schule, welche Vielfalt als eine Bereicherung sieht und nicht als eine Bedrohung. Unterstützend werden wir Sam und seiner Familie bei seinem Schulwechsel zur Seite stehen und auch für die neue Schule Ansprechpartner sein, denn es ist wichtig die individuellen Bedürfnisse von Kindern im Blick zu behalten, egal welcher Herkunft, Religion, sexueller Orientierung oder geschlechtlichen Identität.

Mein erarbeiteter Handlungsleitfaden soll pädagogischen Fachkräften und Eltern einen ersten schnellen Überblick darüber verschaffen, welche Schritte ganz einfach umzusetzen sind. Er zeigt in alphabetischer Reihenfolge auf, wie man trans* Kinder anspricht, wie mit Diskriminierungen und Mobbing umgegangen werden sollte, welche Möglichkeiten eine Einrichtung hat um Vielfalt zu leben, wie es mit der Schweigepflicht gegenüber den Eltern aussieht, wie der Umgang mit Formularen und Zeugnissen ist, wie die Unterbringung bei Klassenfahrten gestaltet werden kann, wo sich trans* Kinder umkleiden und zur Toilette gehen dürfen, wie die Notenvergabe im Sport- und Schwimmunterricht gestaltet werden kann und wie pädagogische Fachkräfte eine gendergerechte und -neutrale Sprache anwenden sollten. Außerdem ist dargelegt, dass man sich ein Netzwerk aufbauen sollte und es sind drei Kontaktstellen hinterlegt.

Der Handlungsleitfaden kann in einer Dienstberatung an die pädagogischen Fachkräfte ausgereicht werden und zum Beispiel auch dazu dienen, einmal

⁹ Endokrinologen beschäftigen sich mit den Erkrankungen von hormonproduzierenden Drüsen.

zu schauen, wie es in der eigenen Einrichtung gehandhabt wird, was gut läuft und wo eventuell noch Handlungsbedarf besteht. Unabhängig davon, ob es bereits ein trans* Kind in der Einrichtung gibt oder nicht.

Auch Eltern erhalten mit diesem Dokument einen schnellen Einblick, wie Schule mit trans* Kindern umgeht beziehungsweise umgehen kann.

Ich lege allen Eltern und pädagogischen Fachkräften ans Herz, offen mit der Transidentität ihrer Kinder beziehungsweise Schüler*innen umzugehen und Vielfalt, egal in welcher Form, als Bereicherung zu sehen.

7 Quellen- und Literaturverzeichnis

Angello, Michele; Bowman, Alisa (2020): Mein Kind ist transgener und jetzt?. Wie Ihr Kind glücklich aufwächst und seinen eigenen Weg findet. 1. Aufl. Stuttgart: Trias.

Augstein, Maria Sabine (2013): Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung. ([https://www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein %20Maerz% 202013.pdf](https://www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein%20Maerz%202013.pdf), verfügbar am 4.11.2022).

Bergmann, Lars (2018): Unterstützung eines Coming Outs. In: Spahn, Annika; Wedl, Juliette (Hg.). Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 118.

Böhlke, Nicola (2018): Sport für Jungen, Sport für Mädchen – Sport für alle? Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sportunterricht. In: Spahn, Annika; Wedl, Juliette (Hg.). Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 181.

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte: ICD-11 in Deutschland Entwurfassung (https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html, verfügbar am 11.11.2022).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2018): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. 6. Aufl. (<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93140/78b9572c1bffdda3345d8d393acbbfe8/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-data.pdf>, verfügbar am 02.12.2022).

Deutsches Jugendherbergswerk (2017): Hausordnung für Jugendherbergen.

(<https://www.jugendherberge.de/fileadmin/hauptverband/downloads/djh-hausordnung.pdf>, verfügbar am 05.10.2022).

Falkai, Peter; Wittchen, Hans-Ulrich (2020): Diagnostische Kriterien DSM-5., 2. Korrigierte Aufl. Göttingen: Hogrefe.

Fiske, Anna (2019): Alle haben einen Po. 6. Aufl.: Hanser.

Focks, Petra (2016): Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita. Freiburg im Breisgau: Herder.

Günther, Mari (2018): „Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!“. Geschlechtervariantes Verhalten von Kindern verstehen und pädagogisch begleiten. In: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hg.): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heisst jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. 2. Aufl., S. 73-74.

Henk, Florian (2018): Entwicklung der Geschlechtsidentität. In: Spahn, Annika; Wedl, Julienne (Hg.). Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 68-69.

Hierholzer, Stefan (2017): Kindliche Sexualität als Thema in der Frühpädagogik. In: KiTa Fachtexte. S.7-13 (https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Hierholzer_2017_KindlicheSexualitaet.pdf, verfügbar am 16.10.2022).

Jugendnetzwerk Lambda Bayern e.V. (2019): Akzeptanz*. Arbeitshilfe für den Umgang mit transsexuellen Schüler_innen. 6. Aufl. München: Jugendnetzwerk Lambda Bayern e.V.

Kita.de: Psychosexuelle Entwicklung. Phasen nach Freud einfach erklärt. (<https://www.kita.de/wissen/psychosexuelle-entwicklung/>, verfügbar am 07.11.2022).

Klocke, Ulrich (2018): Vorurteilsabbau durch Kontakt. Wie durch die Einladung queerer Aufklärungsteams an Schulen Akzeptanz für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gefördert werden kann. In: Spahn, Annika; Wedl, Juliette (Hg.): Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 130.

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2019): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. 5. Aufl. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. .

Kubandt, Melanie (2019): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie Regenbogenfamilien in der KiTa. Nifbe-Themenheft Nr. 31. Osnabrück: Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung, S. 10.

Kugler, Thomas (2018): Geschlechtervielfalt in der Kita. Inklusives pädagogisches Handeln am Beispiel Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit. In: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin- Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hg.): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. 2. Aufl., S. 56.

Kugler, Thomas; Stephanie Nordt (2012): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin- Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hg.), S. 114.

Lesben- und Schwulenverband (LSVD) (o. D.): Frei und sicher leben. Strategien zum Umgang mit Gewalt und Anfeindungen gegen junge LSBTIQ*. Ergebnisse des 5. Regenbogenparlaments. Köln: Familien- und Sozialverein des LSVD.

LSVD (o. D.): Das Selbstbestimmungsgesetz: Antworten zur Abschaffung des Transsexuellengesetz (TSG) (<https://www.lsvd.de/de/ct/6417-Selbstbestimmungsgesetz>, verfügbar am 01.10.2022).

Meyenburg, Bernd (2020): Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Nordt, Stephanie (2018): Thematisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in der Zusammenarbeit mit Eltern. In: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin- Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hg.): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. 2. Aufl., S. 77-80.

Preuss, Wilhelm F. (2021): Geschlechtsdysphorie, Transidentität und Transsexualität im Kindes- und Jugendalter. Diagnostik, Psychotherapie und Indikationsstellungen für die hormonelle Behandlung. 3. überarb. Aufl. München: Ernst Reinhardt.

Rauchfleisch, Udo (2011): Transgender, In: Ehlert, Gudrun; Funke, Heide; Stecklina, Gerd (Hrsg.), Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht, Weinheim und München: Juventa.

Sächsisches Staatsministerium für Kultus (2016): Orientierungsrahmen für Familien- und Sexualerziehung an sächsischen Schulen (https://www.schule.sachsen.de/download/OR_FSE_Endfassung_August_2016.pdf, verfügbar am 30.11.2022).

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt (2020): Empfehlung des Landesjugendamtes Sachsen zur Leitung von Kindertageseinrichtungen (file:///C:/Users/oeste/Downloads/Empfehlung__des_Landesjugendamtes_Sachsen_zur__Leitung_von_Kindertageseinrichtungen-2.pdf, verfügbar am 13.11.2022).

Sauer, Arn; Meyer, Erik (2020): Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland. Nachdruck der 1. Aufl. Berlin: Bundesverband Trans* e.V.

Schinzler, Nik (2018): Zur Situation von trans* Kinder und Jugendlichen- insbesondere in Familie und Schule. (<https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen-insbesondere-in-familie-und-schule/>, verfügbar am 24.11.2022).

Spahn, Annika (2018): Toiletten, Umkleiden, Zeugnisse – was sagt das Schulrecht zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt?. In: Spahn, Annika; Wedl, Juliette (Hg.). Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 64f.

Spahn, Annika (2018): Geschlecht und Sprache gerecht(er) gestalten. In: Spahn, Annika; Wedl, Juliette (Hg.). Schule lehrt/ lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Heft 18, S. 126f.

Queerformat (Hg.) (2020): Unterrichtsbausteine zum Thema Intergeschlechtlichkeit für die Grundschule. 2. überarb. Aufl.

Rechtsquellen:

Bundesministerium der Justiz: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)

(https://www.gesetze-im-internet.de/agg/__1.html, verfügbar am 04.10.2022).

Bundesministerium der Justiz: Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz - TSG)

(<https://www.gesetze-im-internet.de/tsg/BJNR016540980.html>, verfügbar am 05.10.2022).

Bundesministerium der Justiz: Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe

(https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/, verfügbar am 10.11.2022).

Sächsische Staatskanzlei: Sächsisches Schulgesetz i.d.F. 2018

(<https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/4192-Saechsisches-Schulgesetz>, verfügbar am 10.11.2022).

ANHANG

Handlungsleitfaden

Trans* ist ein Oberbegriff, welcher Personen bezeichnet, die sich nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren.

Ansprache:

Der neugewählte Name des Kindes wird im alltäglichen Umgang verwendet und auch die selbstgewählten Pronomen eingesetzt.

Diskriminierungen und Mobbing:

Eine klare Haltung und Nicht-Duldung aller pädagogischer Fachkräfte gegenüber Diskriminierungen und Mobbing. Gemeinsame Projekte mit den Kindern können präventiv wirken.

Einrichtung:

Grundschule und Hort als Einrichtung sollten auf typische Mädchen- und Jungenbebilderungen beispielsweise in Garderoben verzichten. Spielbereiche können von allen genutzt werden und pädagogische Angebote stehen allen offen. Innerhalb der Einrichtung kann Vielfalt gefördert werden, indem Flyer ausgelegt werden und in der Schulbibliothek und in den Lesecken Gendermaterialien zu finden sind.

Elternarbeit:

Elternarbeit ist in Bezug auf eine (mögliche) Transidentität eines Kindes von großer Bedeutung. Pädagogische Fachkräfte unterliegen der Schweigepflicht und alle möglichen Vorgehensweisen und anvertrauten Dinge dürfen nicht ohne Einwilligung des Kindes an die Eltern erfolgen.

Formulare:

Auf sämtlichen Formularen (Schulanmeldung, Zeugnissen, Klassenbucheinträgen, Essenmarken, Urkunden, etc.) sollte, nach Absprache mit dem Kind, der neue selbstgewählte Namen stehen.

Ganztagesangebote und Arbeitsgemeinschaften:

Denkbar wäre eine Arbeitsgemeinschaft in der Vielfalt im Mittelpunkt steht. Vereine und Selbsthilfegruppen können solche Angebote als externe Kräfte durchführen.

Informationen:

Informationen erhält man bei Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, welche meist in größeren Städten zu finden sind. Online gibt es vielfältige Informationsplattformen, wie beispielsweise:

- <https://www.bundesverband-trans.de>
- <https://www.trans-kinder-netz.de>
- <https://www.queerformat.de>

Klassenfahrten:

Eine Unterbringung in Jugendherbergen muss nicht nach Geschlechtern getrennt erfolgen. Eine vorherige Absprache mit den Herbergen ist hier notwendig, da deren eigene Hausordnungen gelten.

Netzwerk:

Eine Vernetzung mit naheliegenden Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen kann hilfreich sein.

Notenvergabe im Sport- und Schwimmunterricht:

Eine Bewertung kann nach neuem Identitätsgeschlecht erfolgen, wenn die Sportlehrer*innen nach dichotomen Tabellen bewerten. Zu empfehlen ist jedoch eine individuelle Bewertung nach den Leistungsfortschritten der Kinder.

Sprache:

Verwendung einer geschlechtergerechten und -neutralen Sprache, das heißt beispielsweise beide Geschlechter nennen oder nicht nur von Mädchen und Jungen sprechen, sondern einfach von Kindern.

Toiletten:

Die Toilettenwahl kann danach erfolgen, wo sich das Kind wohl fühlt. Es kann die Toiletten aufsuchen, welche dem neuen Identitätsgeschlecht entsprechen. Personal- und Behindertentoiletten können für einige Kinder eine Option darstellen ihre Intimsphäre zu schützen, für andere jedoch eine Ausgrenzung darstellen.

Umkleiden:

Die Kinder können die Umkleide aufsuchen, welche das Identitätsgeschlecht widerspiegelt. Personal- und Behindertenumkleiden können für einige Kinder eine Option darstellen ihre Intimsphäre zu schützen, für andere jedoch eine Ausgrenzung darstellen.

Unterricht:

Familien- und Sexualerziehung soll fächerübergreifend vermittelt und auf Verschiedenheiten von Geschlechtsidentitäten und Lebensformen eingegangen werden.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Mittweida, 16.12.2022

Mandy Oesterreich-Helbig